

Zeitschrift der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.
(Joh., Kap. 15 : 13.)

No. 18.	15. September 1916.	48. Jahrgang.

Zum Andenken an den Ältesten Wilhelm Kessler.

Ältester Wilhelm Keßler wurde am 23. Juli 1887 in Neukirchen (Rheinpfalz) in Deutschland als Sohn der Eheleute Jakob Keßler und Eli-







sabeth geb. Krämer geboren und am 29. Juni 1907 von dem Ältesten Clyde W. Lindsay in Karlsruhe getauft und gleich darauf von dem Ältesten Lawrence B. Smith konfirmiert. Bald nach seiner Taufe zog er von Karlsruhe nach Berlin und schloß sich der Berliner Gemeinde an.

Am 9. Januar 1910 erhielt er das heilige Priestertum und wurde durch Joseph H. Felt zu dem Amte eines Diakons ordiniert. Am 19. April 1910 verabschiedete er sich von seiner Gemeinde und von seinem Vaterland, um sein Glück unter den Heiligen der letzten Tage in Zion zu suchen. Nachdem er angekommen war, schloß er sich der Familie seiner Schwester Helene Kühn in der vierten Ward an.

Unter den dortigen Deutschen machte er sich bald als ein hervorragender Bruder bekannt, besonders durch sein Talent als Schriftsteller. Im Oktober 1912, also schon nach neunundzwanzigmonatigem Aufenthalt in Utah, wurde er berufen, in seinem Vaterlande eine Mission zu erfüllen, und zwar als Redakteur des Sterns. Am 9. Oktober 1912 wurde er mit dem heiligen melchizedekischen Priestertum beehrt und von dem Präsidenten des ersten Kollegiums der Ältesten des Pionierpfahls, Bruder Moses Ludlow, zu dem Amte eines Ältesten ordiniert. Bald darauf wurde zu seinem Besten in der Pionierhalle eine Abschiedsfeier abgehalten, und am 29. Oktober erhielt er seine Bescheinigung als Missionar der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Am nächsten Tage verließ er seine Heimat, um eine Mission in dem alten Heimatlande zu erfüllen.

Am 22. November kam er in dem Missionsfelde der Schweizerisch-Deutschen Mission an und arbeitete zuerst in Berlin, wo verschiedene Schwierigkeiten entstanden waren. Sobald er dort entbehrt werden konnte, wurde er nach Hannover geschickt, weil in dieser Stadt das Werk des Herrn heftig angegriffen worden war. Kaum hatte er da seine Arbeit aufgenommen, als er plötzlich, sogar telegraphisch, nach Basel berufen wurde, um die Redaktion des Sterns zu übernehmen. Am 9. März 1913 kam er in Basel an, und vom 13. gl. Mts. bis 1. August 1914 redigierte er in vortrefflicher Weise den Stern und zeigte auch reges Interesse an allen Arbeiten für die Basler Gemeinde und für die Schweizerisch-Deutsche Mission. Als mit dem August 1914 auch der unselige Krieg in Europa begann, eilte er zur Fahne und wurde am 2. August dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 109 als Unteroffizier zugeteilt. Nun galt es auch hier, seine Pflicht zu erfüllen und seine Treue zu beweisen. Wegen seiner Tapferkeit wurde er mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet; aber es ging nicht allzulange, denn schon am 29. Sept. 1914 wurde er bei Fricourt durch einen Granatsplitter am linken Unterschenkel verwundet. Er wurde in einem Reserve-Lazarett in Karlsruhe behandelt, und als er wieder soweit hergestellt war, besorgte er für das Kriegslazarett Labry die Buchführung. Hier wurde er zum Vizefeldwebel befördert, und nachdem er etwa ein Jahr tätig war, kam er wieder in die Front. Er besuchte auch die Offizierschule, um sich die vorgeschriebene Ausbildung für seine weitere Beförderung anzueignen. Am 26. Juni 1916 wurde er zum Leutnant befördert; aber bevor er diese Nachricht erhalten konnte, fiel er in den heißen Kämpfen bei Mametz und Montauban am 1. Juli 1916.

Seit seinem Ableben erhielten die Angehörigen unseres lieben Bruders W. Keßler eine bedeutende Anzahl Anerkennungsschreiben von seinen Vorgesetzten. Es wäre interessant diese alle zu seiner Ehre zu veröffentlichen, aber wegen Mangels an Platz werden wir nur zwei Auszüge aus diesen Briefen und zwar einen aus dem Brief des Kommandanten seines Regiments, und einen aus einem Brief des Sanitätsfeldwebels Grüner, hier beifügen:

„Ich darf Sie bitten, die Angehörigen des Leutnants Keßler von seinem Tode zu benachrichtigen. Das ganze Offizierkorps betrauert den Verlust eines tapferen und schneidigen Kameraden und eines liebenswürdigen Men-

schen. Ich persönlich habe ihn in den Herbstkämpfen des Jahres 1914, wo er bis zu seiner Verwundung meinem Stabe zugeteilt war, besonders schätzen gelernt, und beklage in ihm den Verlust eines jungen Offiziers, dessen besonders charaktervolle Persönlichkeit dem Offizierkorps zur Zierde gereicht wäre.

(gez.) v. Baumbach, Oberstleutnant und Regimentskommandeur."

„Der Stern ist gewissermaßen ein Vermächtnis meines innigst geliebten Freundes und Bruders Wilhelm Keßler, dessen Heldentod ich gestern erfahren habe. Wilhelm war mir in Wahrheit ein Bruder und sein Tod berührt mich sehr schmerzlich. Ich schäme mich meiner Tränen nicht. Ehre seinem Andenken! Sanit.-Feldwebel (gez.) Grüner".

Am 25. Juli wurde in Basel eine Gedächnisfeier zur Erinnerung und zur Ehre seines Andenkens abgehalten. Ebenso am 30. Juli in der Salzseestadt. Diese Versammlungen wurden zahlreich besucht und die Angehörigen fanden durch den Geist des Herrn reichlich Trost.

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn die Werke folgen ihnen nach". Hyrum W. Valentine, Missionspräsident.

Eine Ankündigung.

Salt Lake City, den 5. August 1916.

An den Präsidenten Hyrum W. Valentine der
Schweizerisch-Deutschen Mission.

Lieber Bruder!

Wir haben den Ältesten Angus J. Cannon berufen, Ihr Nachfolger als Präsident der Schweizerisch-Deutschen Mission zu werden. Bruder Cannon wird am 2. September einschiffen. Wir lassen Ihnen diese Mitteilung jetzt schon zugehen, damit Sie die nötigen Vorbereitungen treffen können, um gleich nach der Ankunft des Bruders Cannon entlassen zu werden.

Mit gütiger Liebe zeichnen wir
Ihre Brüder:

Joseph F. Smith,
Anthon H. Lund,
Charles W. Penrose,
Erste Präsidentschaft.

PS. Wir möchten auch bitten, daß Sie Vorbereitungen treffen, damit Aeltester Rae P. Stratford, der gegenwärtig Sekretär der Mission ist, auch mit Ihnen entlassen werden kann, oder womöglich noch vorher.

Aus Deseret News vom 2. August 1916.

Ältester Angus J. Cannon wird Missionspräsident werden.

Bischof Angus J. Cannon von Parley Park Ward, Grafschaft Summit wird Ende des Monats August seine Reise nach der Schweizerisch-Deutschen Mission antreten, und zwar wird er der Nachfolger des Missionspräsidenten Hyrum W. Valentine werden, der ehrenvoll entlassen werden wird.

Bischof Angus J. Cannon ist ein Sohn des verstorbenen Präsidenten George Q. Cannon und erfüllte vor 29 Jahren eine Mission im gleichen Arbeitsfelde.

Die philosophische Grundlage
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Ein Vortrag, gehalten auf Einladung vor dem Weltkongreß der Religions-Philosophien in San Franzisko im Staate Kalifornien am 29. Juli 1915 von Dr. James E. Talmage.

(Schluß.)

Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist als die buchstäbliche Erfüllung dieser Prophezeiung gegründet worden — denn eine Prophezeiung war es, obgleich es als ein Bericht von dem abgefaßt ist, was der Prophet und Offenbarer sah — ein Ereignis, das damals in der Zukunft lag, aber heute der Vergangenheit angehört.

Die Kirche Jesu Christi wäre als ein Religionssystem unvollständig, folgewidrig und infolgedessen ohne philosophische Basis, wenn es nicht um ihre feierliche Versicherung wäre, daß das Evangelium auf Erden wiederhergestellt und die Kirche Jesu Christi wieder gegründet worden ist. Die Kirche verkündigt heutzutage der Welt, daß im Jahre 1820 dem Joseph Smith eine persönliche Offenbarung der Gottheit zuteil wurde, wie sie zuvor den Menschenkindern nie gewährt worden war. Er war damals noch ein Jüngling und lebte bei seinen Eltern im Staate New-York. Verwirrt und verlegen durch den Wortstreit und den Tumult der Meinungsverschiedenheiten, wodurch die verschiedenen wetteifernden Sekten auseinandergehalten wurden, und wegen der Wahrnehmung, daß unmöglich alle recht haben konnten, befolgte er die Ermahnung des Jakobus: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden". (Jak., Kap. 1 : 5.)

Als Antwort auf das ernstliche Gebet des jungen Mannes, ob irgend eine der verschiedenen Sekten dieser Zeit die Kirche Jesu Christi sei — wie er selbst feierlich erklärte — erschienen ihm sowohl der ewige Vater als auch sein Sohn Jesus Christus in sichtbarer Gestalt und als getrennte, verherrlichte Personen. Die eine zeigte auf die andere und sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn, höre ihn". Der Sohn Gottes, Jesus Christus, antwortete dem jungen Mann, daß er sich keiner von den bestehenden Kirchen oder Sekten anschließen solle, denn sie seien alle im Irrtum, ihre Glaubensbekenntnisse seien ein Greuel vor seinem Angesichte, indem sie sich ihm wohl mit ihren Lippen nahen, aber ihre Herzen ferne von ihm seien, und weil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind und den Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft derselben verleugnen. Also wurde das lange Schweigen zwischen Himmel und Erde, das dem Abfall der Menschenkinder folgte, durch die Stimmen himmlischer Wesen unterbrochen. Im Jahre 1820 stand auf dieser Erde eine Person, die über allen Zweifel erhaben und nicht bloß von ungefähr wußte, daß die orthodoxe Vorstellung der Gottheit als ein unkörperliches Wesen ohne bestimmte Gestalt und ohne fühlbare Substanz durchaus falsch war. Joseph Smith wußte, daß beide, sowohl der ewige Vater, als auch sein verherrlichter Sohn, Jesus Christus, in Form und Statur einem vollkommenen Mann ähnlich sind; und daß in ihrem physischen Ebenbild und Gleichnis die Menschen im Fleisch geschaffen wurden. Er wußte ferner, daß Vater und Sohn individuelle Persönlichkeiten sind; eine Tatsache, welche von unserem Herrn Jesus Christus

während seines Erdenlebens reichlich bestätigt, aber durch die Sophisterei der Menschen ganz in den Schatten gestellt worden ist.

Etwas mehr als drei Jahre nachdem der Vater und der Sohn dem Joseph Smith in Herrlichkeit erschienen waren, wurde der junge Offenbarer von einer himmlischen Persönlichkeit besucht, die ihm den Platz anzeigte, wo ein alter Bericht niedergelegt worden war, der nunmehr durch die Gabe und Macht Gottes übersetzt und vor aller Welt als das Buch Mormon veröffentlicht worden ist. Dieses Buch enthält die Geschichte eines Zweiges vom Hause Israel, der Jahrhunderte vor Christi Geburt nach dem westlichen Kontinent geführt worden war. Das Buch Mormon ist die alte Heilige Schrift des westlichen Kontinents, wie die Bibel die Heilige Urkunde über den Verkehr Gottes mit seinem Volke auf der östlichen Halbkugel ist. Das Buch Mormon enthält das Evangelium Jesu Christi in seiner Fülle, wie es den Urbewohnern jenes Kontinents gegeben worden ist; und wegen seiner Wiederherstellung durch das persönliche Amtieren eines von der Gegenwart Gottes gesandten Engels wurde ein Teil der vor alters Johannes dem Offenbarer in einem Gesicht gezeigten Prophezeiung erfüllt.

Das Heilige Priestertum, das durch den allgemeinen Abfall den Menschenkindern verloren ging, konnte nur dadurch wieder wirksam oder rechtskräftig gemacht werden, daß es durch Boten vom Himmel zurückgebracht oder wieder übertragen wurde.

Wir behaupten, daß das geringere, oder das aaronische Priestertum, das die Ordnung des levitischen in sich schließt, auf Joseph Smith und seinen Mitarbeiter im Dienste des Herrn, Oliver Cowdery, durch persönliche Ordination unter den Händen des Johannes, der uns als der Täufer bekannt ist, übertragen wurde. *Johannes der Täufer* erschien diesen beiden Männern als auferstandenes Wesen und übertrug auf sie die Autorität, durch die er selbst auf Erden amtierte. Die Ordnung dieses Priestertums — des aaronischen — enthält, wie es Johannes der Täufer selbst erklärte, *die Schlüssel des Evangeliums der Buße, und der Taufe durch Untertauchung zur Vergebung der Sünden.*

Wir behaupten, daß das höhere oder melchizedekische Priestertum auf Joseph Smith und Oliver Cowdery übertragen wurde, durch Ordination unter den Händen solcher Männer, die vor alters, in der apostolischen Zeitperiode, die Schlüssel des Heiligen Apostelamtes hielten, nämlich durch *Petrus, Jakobus* und *Johannes.*

Auf Grund der auf diese Weise übertragenen Autorität wurde die Kirche Jesu Christi auf Erden wieder aufgerichtet. Um sie von der Kirche, die vor alters, bei Lebzeiten der Apostel existierte, zu unterscheiden, und weil es so unmittelbar von Gott geoffenbart worden ist, wurde sie genannt: *Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage*

Als eine Institution unter Menschen, als eine geschlossene Körperschaft wurde diese Kirche am 6. April 1830 regelrecht organisiert zu *Fayette,* Grafschaft *Seneca* im Staate *New-York,* und nach den Gesetzen dieses Staates eingerichtet. Nur sechs Personen beteiligten sich an der Organisation und Bildung der gesetzlichen Körperschaft; soviele waren bei der Gründung einer solchen Vereinigung mindestens erforderlich.

Wie auch die Meinung einzelner Personen oder die allgemeine Zustimmung zu der Echtheit und Rechtskräftigkeit der Voraussetzungen der wiederhergestellten Kirche hinsichtlich des Priestertums, das sie zu halten erklärt, lauten mag, so ist doch niemand imstande, nachzuweisen, daß dieses nicht mit der Heiligen Schrift übereinstimme, oder gar mit ihr in Widerspruch stände. Die Behauptung, daß niemand eine Autorität geben oder übertragen

kann, die er selbst nicht besitzt, ist unumstößlich wahr und selbstverständlich. Die Autorität des aaronischen Priestertums wurde durch jenes Wesen wieder auf die Erde gebracht, das in einer früheren Dispensation die Schlüssel und die Macht dieses Priestertums besaß, durch Johannes den Täufer. Das heilige Apostelamt, das alle Mächte und Rechte des Priestertums nach der Ordnung Melchizedeks in sich vereinigt, wurde von solchen Männern übertragen, die die Oberaufsicht über jenes Priestertum vor dem Abfall hielten, nämlich von Petrus, Jakobus und Johannes.

Weiter bezeugen wir, daß im Jahre 1836 in dem Tempel zu Kirtland im Staate Ohio dem Joseph Smith und Oliver Cowdery andere ehemalige Propheten erschienen sind und jeder von ihnen übertrug rechtmäßig auf die beiden irdischen Propheten, Seher und Offenbarer die Schlüssel derselben Macht durch die sie in einer vergangenen Dispensation wirkten. So kam Mose und übertrug auf die modernen Propheten die Schlüssel zur Versammlung Israels nach ihrer langen Zerstreuung. Elias kam und übertrug diejenige Autorität, durch die er in der Dispensation des Evangeliums Abrahams wirkte. Nach diesem erschien der Prophet Elia, wodurch sich buchstäblich eine bedeutungsvolle Prophezeiung Maleachis erfüllte, und übertrug die Autorität der stellvertretenden Arbeit für die Toten, durch die die Herzen der verstorbenen Vorfahren zu der gegenwärtig lebenden Nachkommenschaft und die Herzen der Kinder zu den Vätern gewendet werden sollen. Diese Arbeit muß, wie Maleachi es bezeugte, notwendig dem großen und schrecklichen Tage des Herrn vorausgehen, weil sonst bei dessen Wiederkunft die Erde mit dem Bann geschlagen würde.

9. Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage behauptet alles das zu sein, was ihr Name ausdrückt oder logisch enthält, und daß es ihr spezieller Auftrag ist, gegenwärtig in der Welt durch die Autorität des Heiligen Priestertums zu amtieren, das Evangelium zu predigen und die Verordnungen desselben zu vollziehen, und zwar als eine Vorbereitung für die bevorstehende Ankunft unseres Herrn Jesus Christus, der bald erscheinen wird, um seine ihm rechtmäßig zustehende Stelle als König aller Könige und Herr aller Herren einzunehmen.

Außer der Missionsarbeit unter den Lebenden hat die Kirche, gemäß dem Auftrag durch den Propheten Elia, ununterbrochen die stellvertretende Arbeit für die Toten zu tun, wobei die zur Seligkeit notwendigen Verordnungen zugunsten der gestorbenen Vorfahren an den Lebenden vollzogen werden. Hauptsächlich für diesen Zweck baut die Kirche Tempel, und unterhält die darin zugunsten der Toten arbeitenden Beamten.

In der Ausführung des ihr anvertrauten Werkes ist die Kirche allen Sekten und Parteien gegenüber tolerant und beansprucht für sich kein Recht, das sie nicht allen Personen und Organisationen gestatten würde. Sie behauptet die alte, aber neu wiederhergestellte Kirche zu sein. Ihre Botschaft an die Welt ist Friede und Wohlwollen — der Zuruf herbeizukommen und an den Segnungen des neuen und ewigen Bundes zwischen Gott und seinen Kindern teilzunehmen. Diese warnende Stimme ergeht an alle Länder und Zonen :

Tut Buße! — Bekehrt Euch! das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Dieses ist ein kurzgefaßter Umriß der philosophischen Grundlage der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

In Unwissenheit kann niemand selig werden!

Diesen inspirierten Ausspruch unseres Propheten Joseph Smith kennen wohl alle Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Mit dem andern Ausspruch: „Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz“, bildet er eine wichtige Erläuterung des grundlegenden Prinzips — des ewigen, unbegrenzten Fortschritts — das einen wichtigen Teil der Lehre unserer Kirche darstellt. Wohl nicht allzuviele sind sich bewußt, wie tief begründet dieser Ausspruch ist, und welch große Aufgabe er uns auferlegt. Unwissenheit ist der größte Feind des Fortschritts und der festeste Boden für allerhand hindernde Vorurteile. Solche, die sich von der Unwissenheit fesseln lassen, sind nur schwer aus diesem tiefen Schlaf zu wecken, solchen fehlt meist der suchende Drang nach der befreienden Wahrheit. Dieser Hunger nach Wahrheit ist schließlich auch die Quelle des höchsten Segens; denn einen aufrichtig danach ringenden Menschen hat Gott noch nie unerhört gelassen.

Es ist nicht genug, das Evangelium Jesu Christi gefunden zu haben; man muß in dasselbe eindringen, und an Stelle der Unwissenheit die Kenntnis und die Erkenntnis pflanzen. In diese Reihe gehört in erster Linie, daß wir unsern Gott kennen. „Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“. (Joh., Kap. 17:3.) Es gibt so viele, die sich mit dem leeren Satz zu beruhigen, und ihre Tätigkeit zu entschuldigen suchen, und sagen: „Man soll nicht grübeln und nicht so tief gehen!“ Wenn es wirklich so wäre, wozu haben wir denn das herrliche Evangelium Jesu Christi? — Es wäre dann wirklich gleichgültig, welchem Glaubensbekenntnis wir angehören; alle, bis zu dem letzten Heiden, verehren ja im Grunde genommen einen Gott. Wie sie ihn auch immer nennen mögen; oftmals bringen sogar die Heiden ihrem Gott ein größeres Opfer als die sogenannten Christen; aber durch ihre Unwissenheit sind sie trotz ihres eifrigen Gottesdienstes verhindert, die höchste Seligkeit zu erlangen. Das ist ja gerade das überhebende des ewigen Evangeliums Jesu Christi, daß es uns nur reine, ungetrübte Wahrheit und den Willen Gottes offenbart.

Wenn wir uns nach unserem eigenen Geschmack und nach eigener Bequemlichkeit einen Weg ausmalen und darauf wandeln, so gehen wir irre, denn nur Gott unserem himmlischen Vater oder seinem Sohn Jesu Christo, unserem Erlöser, steht dieses Recht zu. Dies geht auch deutlich aus der Antwort hervor, die Gott dem weisheitsuchenden Knaben Joseph Smith gab, als er fragte: welcher von den verschiedenen Glaubensparteien er sich anschließen solle. Gott sagte ihm, daß er sich keiner anschließen solle; denn keine sei die richtige. Sie seien alle im Irrtum und Menschenwerk. „Dies Volk naht sich zu mir mit seinem Munde und ehrt mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir; aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind“. (Matth., Kap. 15:8 u. 9.)

Das Evangelium Jesu Christi ist nicht zu tief, daß es nicht erfaßt werden könnte. Es kann wohl nicht gerade in seiner Fülle erfaßt werden, denn da ist Möglichkeit zu ewigem Fortschritt; aber der aufrichtig Strebende kann Gnade um Gnade erlangen, und er wird wie Christus zunehmen „an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“. Das Evangelium ist sogar für die Schwächsten geeignet; denn gerade in ihnen wird sich Gott mächtig zeigen. Dem eifrigen Studium wird auch das Um-

setzen der gewonnenen Erkenntnis in die Tat folgen und zu einem unerschütterlichen Zeugnis der Wahrheit werden. Aus dem Studium und den lebendigen Werken wird inneres Glück und Frieden und ein unwandelbares Vertrauen zu Gott und dem Evangelium erwachsen, ja wir werden einen rettenden Anker in den hin und hertobenden Stürmen des Lebens erhalten.

Hat aber eine Seele durch Gottes Gnade das unverfälschte Evangelium Jesu Christi gefunden, und würde dann auf dieser Stufe stehen bleiben, so wäre ihre Verantwortung viel größer als vorher. Im Evangelium Jesu Christi gibt es nur Fortschritt, oder Rückschritt. Stillstand bedeutet Rückschritt. Eine solche Seele würde nicht nur nichts gewinnen, sondern auch das schon Errungene verlieren. Die Liebe macht alle lebendig, aber die Gleichgültigkeit macht alle tot. Die Gleichgültigkeit und Bequemlichkeit gibt den Mitgliedern ein: Ich bin getauft; ich weiß, daß die ersten Prinzipien sind: Glaube, Buße, Taufe durch Untertauchen usw.; ich habe also genug zur Seligkeit. Solchen bereitet es keine Gewissensbisse, wegen irgendwelchen nebensächlichen Gründen — etwa schönes Wetter — die Versammlungen zu versäumen. Die Pausen werden immer größer, und schließlich sind sie höchst erstaunt und peinlich berührt, noch mit Bruder oder Schwester begrüßt zu werden. Sie sind wieder in die ursprüngliche Unwissenheit zurückgesunken, und wer einmal die Gnade verscherzt hat, dem wird sie nicht bald wieder gewährt werden. „Denn es ist unmöglich, die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten". (Hebr., Kap. 6:4—6.) Ja, die Strafe solcher wird größer sein als die derjenigen, die nicht gerecht geworden sind. Jene haben mehr Licht empfangen und sie werden daher auch tiefer fallen, eben, weil sie höher gestiegen sind.

Aufwärts, aufwärts in Wissen und Tun, das muß unsere Losung sein; denn „die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz", und „in Unwissenheit kann niemand selig werden!" — Wir müssen stets darüber klar sein, warum wir uns dem Evangelium Jesu Christi angeschlossen haben. Wir müssen nie denken, daß es mit ein paar Prinzipien abgetan ist — nein, das Evangelium hat kein Ende. „Davon hätten wir wohl viel zu reden; aber es ist schwer, weil ihr so unverständig seid. Und die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise. Denn wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit; denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses." (Hebr., Kap. 5:11—14.) „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht. Und das wollen wir tun, so es Gott anders zuläßt". (Hebr., Kap. 6:1—3.)

Das Evangelium will verarbeitet sein.

Alfons Fink, I. Komp., Inf.-Regt. 174.

DER STERN.

Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber:
HYRUM W. VALENTINE.

Redaktion:
K. ED. HOFMANN.

Jenseits der Pforte.

(Von Laura Moench Jenkins.)

Eine freudige Bewegung durchdrang die Atmosphäre der ganzen Behausung, in welcher die ungeborenen Geister verweilen, die erwarten, Sterblichkeit anzunehmen und Töchter Evas zu werden. Jedes Antlitz erstrahlte in Glück, als sich das Tor öffnete zum Empfang der Himmlischen Mutter, der Königin aller Königinnen. Ihr war die Verkörperung vollkommener Weiblichkeit zu eigen, und als sie auf ihre geistigen Kinder blickte, machte sich Mutterliebe in ihrer vollen Inbrunst und Reinheit sichtbar. Aber es gab noch einen anderen Zug in dieser erhabenen Erscheinung, der sofort erkennen ließ, daß der Himmlischen Mutter auch Kummer nicht unbekannt war.

Ach nein, denn die himmlischen Annalen verzeichnen auch ihre Angst, als ihr fürstlicher Sohn Luzifer sich gegen seinen allweisen und ewigen Vater empörte und ein Drittel ihrer geistigen Kinder mit sich zog.

O ihr Sterblichen! die ihr unter Hoffen, Vertrauen und Fürchten zu ringen habt, gebet euch keiner Täuschung hin — denket nicht, in der Welt der Unsterblichkeit kenne man keine Betrübnis; denn das Herz des Großen Vaters wird von stechendem Schmerz verwundet, und auch die Engel weinen.

„Seid gegrüßt, meine Töchter!" Ihre Stimme klang so melodisch wie der Zephir des tagenden Morgens. „Meine Seele ist von Freude durchbebt, wenn ich eure lieblichen Gesichter erblicke. Ich wünschte, ich könnte euch allezeit um mich haben; gerne wollte ich die Bürden der Sterblichkeit für euch alle tragen, aber solches würde die Pläne eures gütigen und gnädigen Vaters vereiteln, welcher wünscht, daß unsere Kinder Götter und Göttinnen werden, mit der Gelegenheit zu ewigem Fortschritt. Es wurde in dem Rate durch den Vater beschlossen, daß ich aus eurer Zahl solche erwählen soll, welche ich zur Erde senden möchte. Elohelia und Dorcia, an euch ist die Reihe zu gehen. Kommt mit mir in mein Zimmer; dort will ich euch ausstatten für eure Bestimmung auf der Erde."

Abschiedsworte wurden gesprochen, und bald klopften zwei liebliche Mädchen aus der großen Versammlung an das Heiligtum der Mutter-Königin. Die Türe wurde von ihrer eigenen Hand geöffnet.

„Tretet ein, meine Töchter," ersuchte ihre klangvolle Stimme, „ich erwarte euch."

Ihre Gesichter strahlten, als sie vor ihr standen, um ihre Weisungen entgegenzunehmen.

„Wählet von meinen Gaben solche, die ihr auf die Erde mitzunehmen wünschet."

„Elohelia, du bist die ältere, wähle du zuerst."

Stille herrschte für einen Augenblick — beide stunden in tiefem Nachdenken.

„Sprich, Elohelia! Gib deine Wünsche kund, meine Tochter."

Ermutigt durch solche gütige Laute trat Elohelia liebevoll an ihre Seite.

„Teuerste Mutter! rief sie aus, „schenke mir die Gabe der Rechtschaffenheit und Liebe, damit ich in das Heim, wo ich eintreten werde, Freude bringen und daselbst willkommen sein kann."

„Es sei dir gewährt, meine Tochter, und du sollst unter dem auserwählten Samen von Israel zu Hause sein. Du wirst weise und gut sein, und deine Worte sollen in die Herzen deiner Brüder und Schwestern, die auf Erden weilen, ewige Wahrheiten pflanzen."

„Dorcia, sprich deine Wünsche aus."

„Musik ist meine Wahl, hochherzigste Mutter; laß mich zu den Kindern auf Erden die Weisen singen, die wir von deiner Stimme in unserem lieblichen Heim im Himmel gehört haben," entgegnete Dorcia.

„Singe, mein Kind, singe," stimmte die Mutter zu, und deine Lieder sollen denen, die gebrochenen Herzens sind, Trost bringen und die Verkehrten zu einem besseren Leben führen. Aber dein Eintritt in eine begabte Umgangslinie muß von der Wahl deiner künftigen Mutter abhängen. Nicht alle meine Erdentöchter sind ihren Bündnissen treu. Doch will ich mein bestes tun."

„Und nun, meine Töchter, vergesset nicht die Pflicht, die ihr euren Brüdern und Schwestern schuldet, welche hier in der Geisterwelt auf die Gelegenheit warten, die euch jetzt zuteil wird, in die Welt einzutreten, die euer Vater geschaffen hat, und materielle Körper zu erhalten, ohne die es für sie kein Fortschreiten gibt."

Sie winkte dann zwei reife Geister zu sich heran, Frauen, die in einem andern Teil des Zimmers ihrer Weisung gewärtig waren.

„Marie!" Auf ihr Rufen trat eine Frau vor, in deren edlem Antlitz sich Züge von Erfahrung deutlich erkennen ließen. „In deine schützende Obhut stelle ich deine Schwester Elohelia; deine irdische Laufbahn hat dich für diesen Dienst vorbereitet. Ich gebe dir die Weisung, verlasse sie nicht, bis ihr Geist in meine Gegenwart zurückkehrt."

„Sarah!" Eine andere Frau in reiferen Jahren schritt heran. „Ich vertraue dir Dorcia an. Beschütze ihren Gang durchs Leben, und nach seiner Vollendung bringe sie zu mir zurück. In der Welt von Sünde und Kummer, meine Töchter, beschützet eure Schwestern, tröstet sie in den Leiden und Trübsalen der Sterblichkeit, flüstert ihnen Worte der Weisheit ein, wenn die Stimme der Vernunft versagt. Geht nun, meine Töchter, lebetwohl, lebetwohl!"

Getragen auf ätherischen Schwingen, standen bald vier Persönlichkeiten, in Erwartung der Erlaubnis, die Brücke des Lebens zu überschreiten, welche die große Kluft „Tod" genannt, überspannt, die Sterblichkeit mit der Unsterblichkeit verbindend, vor der Erde massiven Pforten. Paßworte mit den wachhabenden Engeln wurden gewechselt, und die kleine Gesellschaft überschritt der Erde äußerste Grenzen.

„Nun, meine Schwestern," sprach sanft die Stimme des Schutzengels Marie", „müssen sich unsere Wege teilen. Elohelia und Dorcia, wir, eure Schutzengel, werden euch führen, wohin ihr zu gehen habt, und euch durch euer Leben bewahren, wie unsere Mutter befohlen hat. Aber solltet ihr auf Erden zusammentreffen, werdet ihr einander fremd sein. Gott sei mit euch beiden!"

„Gott mit euch!" erwiderten beide, und jede trat unter der Obhut ihres Schutzengels ihren besonderen Weg an.

* * *

In ihrem hübschen kleinen Wohnzimmer saß Helene Maxwell behaglich mit dem Stricken eines weichen weißen Flanellstoffes beschäftigt. Ihr Ge-

sicht trug den Ausdruck vollkommenen Glückes und Zufriedenheit. Sechs Monate waren vergangen, seit sie gekommen war, um dieses gemütliche Häuschen zu ihrem Heim zu machen, als die neuvermählte Gattin von Edwin Maxwell.

Plötzlich wurden Tritte im Vorplatz hörbar, und ihre Freundin Sylvia Gardiner hüpfte herein:

„So hier bist du, Helene! Ich suchte dich im Korridor. Wie hübsch du dich in deinem neuen Häubchen ausnimmst! Kein Wunder, findet Edwin sein Frauchen so reizend. Um alles! Warum stickst du Flanell an einem solch heißen Tag? O Helene, was für ein allerliebstes kleines Babyröckchen! Ist es möglich, daß du der Zeit entgegengehst, es zu gebrauchen? Kein Wunder, fühlst du dich hier in deinem Heim so zufrieden.“ Sylvia ließ sich träumerisch in einem Schaukelstuhl an Helenes Seite nieder.

„O Sylvchen, ich freue mich so, daß du gekommen bist. Ich hatte dir etwas mitzuteilen, aber es kam mich schwer an, es dir zu sagen. Es steht mir eine ganz neue, aber sehr liebliche Hoffnung in Aussicht,“ sagte Helene bescheiden.

„Du wirst eine liebliche kleine Mutter abgeben, Helene, aber es erscheint so seltsam, und doch habe ich dich mir oft mit einem kleinen Baby in den Armen vorgestellt. Aber nun muß ich gehen; ich sprang nur für eine Minute herein, um dir mitzuteilen, daß ich bald verheiratet sein werde. Du siehst, ich kam, um dich mit meinem Geheimnis bekannt zu machen, und überraschte dich bei dem deinigen. Haha!“ lachte Sylvia vergnügt.

„O Sylvchen“ rief die jugendliche Matrone aus, „wie ich mich freue! Natürlich ist Frank Barton der Glückliche, und er ist so ein feiner junger Mann, daß du nur glücklich mit ihm sein kannst!“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben des Propheten Joseph Smith.

(Aus „Life of Joseph Smith“ von George Q. Cannon.)

Aufgabe 2, Kap. 36. (Fortsetzung).

August 1838. Ray Grafschaft. — Richter Austin A. King Penistons Angabe. — Far West. — Ein Komitee. — Ein Übereinkommen. — Der Prophet geht nach dem großen Fluß. — Begebenheit während der Rückreise. — Eine Mitteilung. — Joseph im Gefängnis. — Wie verlaufen. — Caldwell Grafschaft. — Landschaftliche Verbesserungen. — Adam Blanks Angabe am 28 August 1838. — Rache gegen den Propheten. — Aufregung. — Lilburn W. Boggs Befehl. — General David R. Atchisons Befehl. — Angeblicher Zweck. — Wirkliche Absicht. — Eintragung im Tagebuch des Propheten (vorlesen!). — Diskussion.

Das Schutz-Bündnis, das durch die hervorragendsten Männer der Davieß-Grafschaft abgeschlossen worden war, blieb ohne Wirkung, trotzdem sie erkannten und durch ihre Taten zugaben, daß die Heiligen Unrecht gelitten und ungesetzlich behandelt worden waren. Am 10. August 1838 machten William P. Peniston und mehrere seinesgleichen eine eidliche Aussage vor dem Richter Austin King, daß eine mächtige Abteilung bewaffneter Männer, deren Treiben und Betragen, wie er behauptete, sehr aufstand-

erregender Natur sei, in der Davieß-Grafschaft unter der Leitung des Joseph Smith und Lyman Wight sich angesammelt hätte, um die übrigen Ansiedler einzuschüchtern und sich an ihnen zu rächen, und alle andern Bürger von der Grafschaft zu vertreiben, damit sie ihre Liegenschaften in Besitz nehmen könnten. Ferner behauptete er, daß bereits eine Gewalttat gegen den Adam Black verübt worden sei, indem man ihn gezwungen habe, ein Dokument schändlichen Charakters zu unterschreiben. Diese schriftliche Erklärung wurde unter Eid in der Ray-Grafschaft gemacht, und am 11. August kam ein von dort gesandtes Komitee von Bürgern in Far West an, um sich über die Anschuldigungen, die gegen die Heiligen gemacht wurden, unterrichten zu lassen. Als ein bleibendes Erinnerungszeichen der Widerlegung gegen die Aussage Penistons steht die Tatsache, daß die Bürger der Ray-Grafschaft ohne Zögern in die Hände der Heiligen und ihres Propheten sich ergaben — aus früheren Erfahrungen sich wohl bewußt, daß die Heiligen, welche voller Güte und Liebe ihren Mitmenschen gegenüber waren, sie als gleichberechtigte Mitbürger anerkennen würden.

Auf Veranlassung des Komitees der Ray-Grafschaft beauftragten die Heiligen sieben Brüder, die als eine Abordnung eine gründliche Auseinandersetzung des Sachverhaltes geben sollten, damit alle vorurteilsfreie Menschen sich von der Unschuld der Heiligen überzeugen, und auch gleichzeitig die Ungerechtigkeiten, die sie schon erlitten hatten, nachgewiesen werden konnten.

Am 11. Oktober 1838 reiste der Prophet nach dem großen Fluß, um einige Brüder zu besuchen, die von Kanada gekommen waren und sich dort niedergelassen hatten. Der folgende Tag war ein Sonntag, und er blieb noch den ganzen Tag bei ihnen und gab ihnen Ratschläge, wie sie solche unter den obwaltenden Umständen brauchten. Am 13. reiste er nach Far West zurück; unterwegs wurde er von einer Pöbelrotte verfolgt, aber es gelang ihm zu entkommen. Als er noch acht Meilen von Far West entfernt war, kamen ihm einige Brüder entgegen und brachten ihm die Mitteilung, daß ein Verhaftungsbefehl gegen ihn und Lyman Wight durch den Richter King erlassen worden sei, und zwar auf Veranlassung Penistons. So ruhig wie einer der nach vollbrachter schwerer Tagesarbeit sich zur Ruhe begibt, kehrte der Prophet in sein Heim zurück und achtete weder auf die drohende Gefahr noch auf die Warnungen seiner Brüder. Zu Hause angekommen, arbeitete er für die Wohlfahrt und Sicherheit der Gemeinde und wartete drei Tage lang auf einen Besuch der Polizei.

Am 16. August 1838 erschien der Sheriff der Davieß-Grafschaft in Begleitung des Richters Morin und sagte, daß er einen Haftbefehl habe, um den Joseph Smith, wegen seines Besuches in der Davieß-Grafschaft am 7. August, nach Davieß zum Verhör zu bringen. Ohne Zweifel war der Sheriff sehr angenehm überrascht, als er den Propheten fand und seinen Haftbefehl ohne Belästigung vollziehen konnte, weil der Pöbel berichtet hatte, daß der Prophet sich nicht verhaften ließe, sondern sich einem solchen Gerichtsverfahren widersetzen würde. Joseph teilte dem Sheriff mit, daß er sich stets den Gesetzen des Landes unterziehen würde. Durch das würdevolle Verhalten und das ruhige Auftreten des Propheten war der Sheriff ebenso tief gerührt als auch erstaunt, und als auch der Prophet den Wunsch aussprach, lieber in der Caldwell-Grafschaft als in der Davieß-Grafschaft zum Verhör gezogen zu werden, weil ihm nach den Landesgesetzen dieses Recht zustehe, und er auch in der Davieß-Grafschaft keine Gerechtigkeit zu erwarten habe, so unterließ der Sheriff die Verhaftung und bemerkte, daß er sich nach Richmond begeben wolle, um hierüber mit dem Richter King

Rücksprache zu nehmen. Joseph versprach dem Sheriff zu Hause zu bleiben, bis er (der Sheriff) wieder zurückgekehrt sei. Joseph blieb seinem Versprechen treu, und als der Sheriff zurückkam, erklärte er, daß er in der Caldwell-Grafschaft ohne Kompetenz sei, und somit seinen Haftbefehl auch nicht vollstrecken würde.

Um ein größeres allgemeines Gedeihen und die Wohlfahrt der Heiligen zu sichern, bildeten die Heiligen in verschiedenen Teilen der Caldwell-Grafschaft unter der Leitung des Propheten landwirtschaftliche Gesellschaften, welche ihre Liegenschaften in große Felder einzäunten. Joseph zeigte ihnen, wie dieses sowohl ökonomisch als auch für die Bearbeitung des Landes vorteilhaft dienlich wäre. So schnell vermochte dieser inspirierte Diener des Herrn sich von seinen tragischen Kümmernissen des Lebens abzuwenden, um seinen Brüdern in aller Ruhe in ihren tagtäglichen Sorgen Hilfe zu leisten.

Am 28. August 1838 leistete Adam Black einen Eid vor dem Friedensrichter der Davieß-Grafschaft, daß er am 8. August von einer mindestens einhundertfünfzig Mann starken, bewaffneten Menge mit dem Tode bedroht gewesen sei. Er gab den Namen mehrerer Brüder an, die er beschuldigte, bei der Verübung des Vergehens als Helfer und Aufhetzer mitgewirkt zu haben. Dies war die Rache des Adam Black gegen den Propheten, der ihn bei seinem Versuch, die an die Heiligen verkauften Ländereien wieder zu stehlen, ertappte.

Diese Aufregung in der Davieß-Grafschaft und der Meineid des zur Oberhand gelangten Pöbels erregte die Aufmerksamkeit des Lilburn W. Boggs, dessen Niederträchtigkeit schon bekannt, und der inzwischen Gouverneur des Staates geworden war; er sandte Befehle an den General David R. Atchison und sechs andere Generale und ordnete an, daß sie sotort aus ihren Divisionen vierhundert berittene Männer bereitmachen und als Infanteristen oder Jäger ausrüsten sollen. Dieses Vorgehen, das angeblich für die Sicherheit und gute Ordnung war, erfüllte einen verwerflichen Zweck, denn es erweckte eine intensive Erregung und entzündete das Verlangen des Pöbels, eine Entschuldigung zu finden, die Heiligen anzugreifen, besonders da sie vornweg wußten, daß das Militär sich aus Männern zusammensetzte, die den Heiligen feindlich gesinnt waren, und die erste beste Gelegenheit zur Plünderung benutzen würden.

Joseph ahnte das alles zum Voraus und schrieb folgendes in sein Tagebuch:

„Gegenwärtig besteht unter den Missourianern eine große Aufregung. Fortwährend suchen sie uns zu reizen und herauszufordern, um, womöglich unsere Wut zu erregen; eine Drohung folgt auf die andere. Doch wir fürchten sie nicht, denn Gott der Herr, der ewige Vater ist unser Gott und Jesus Christus der Vermittler ist unser Heiland und in dem großen „ICH BIN“ ist unsere Kraft und Zuversicht. Wir sind von Zeit zu Zeit vertrieben worden, und zwar ohne Ursache; Schläge auf Schläge haben wir ohne Veranlassung erhalten. Wir haben die Welt in Güte geprüft und ihr bewiesen, daß wir weder gegen einen Mann noch gegen eine Vereinigung von Männern etwas haben; daß wir keinem Menschen etwas zuleide tun und uns nur um unsere eigenen Geschäfte kümmern. Wir haben zugegeben, daß unsere Rechte und Freiheiten beeinträchtigt wurden, ohne uns zu rächen, für das Unrecht, das man uns zugefügt hatte.

Wir haben appelliert an Magistrate, an Sheriffe, an Richter, Gouverneure und an den Präsidenten der Vereinigten Staaten, aber ohne Erfolg. Wir haben uns allen diesen Dingen friedlich unterworfen, und haben auch

nicht gegen Gott gemurrt. Wir beklagen uns nicht, aber friedlich haben wir alles zurückgelassen und uns in die breite Grasebene zurückgezogen, um in den öden und einsamen Wüsten von neuem zu beginnen. Die verödeten Ländereien haben wir in blühende und rosige Gegenden verwandelt; aber eine teuflische Rasse will uns immer noch keine Ruhe lassen."

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Wenn ein Baum nach seinen Früchten beurteilt wird und ein Strom nach seiner Quelle, warum sollte ein Volk nicht auch nach seinen Werken gerichtet werden können? — Es ist ebenso unmöglich für ein schlechtes Volk gute Werke hervorzubringen, als für eine schmutzige Quelle reines Wasser zu geben.

Dieses ist als maßgebende Richtschnur der Gerechtigkeit durch den Erlöser selbst vorgeschrieben worden, und nach dieser Regel werden alle Menschenkinder gerichtet werden. Es ist merkwürdig, daß einige Leute so unlogisch oder widersinnig sind, daß sie die vielen guten Taten und lobenswerten Einrichtungen, die sie unter den Heiligen angetroffen haben, hervorheben und gleichzeitig auch erzählen, was für ein sündhaftes und böses Volk sie seien. Solange der Erlöser auf Erden lebte, bewunderte das Volk seine guten Werke, verschrie ihn aber auch als einen bösen Menschen. Solche Unvereinbarkeiten oder Widersprüche sind nur denkbar bei einem schwachen Gemüt oder moralisch verdorbenen Charakter. Die Lebensstatistik der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist die beste, die bis jetzt auf diesem Gebiete bekanntgegeben wurde.

Die Geburts-Rate, die für die ganze Kirche maßgebend ist, steht in der weiten Welt unübertroffen da, wenn man die Sterbe-Rate in Verbindung mit der Geburts-Rate vergleicht. Um einen Vergleich ziehen zu können, muß selbstverständlich die Sterbe-Rate mit eingerechnet werden, sonst ist ein Vergleich ja unvollständig. Es gibt nur eine Nation, die eine höhere Geburts-Rate als diese Kirche aufweisen kann, und zwar: das Europäische Rußland, oder das russische Volk, das sich in Europa niedergelassen hat. Die Sterbe-Rate dieses Volkes (gerechnet vor dem Krieg) ist aber etwa dreimal so groß, wie die der Kirche, und somit ist die hohe Geburts-Rate durch die unvergleichlich hohe Sterbe-Rate sehr entwertet. Die Statistiken, die wir in diesem Artikel veröffentlichen, sind aus der San Diego-Panama-Ausstellung entnommen.

Die Russen in Europa haben auf tausend Einwohner eine Geburts-Rate von 44,8 und eine Sterbe-Rate von 28,8; die Süd-Slaven haben pro tausend Einwohner eine Geburts-Rate von 40 und eine Todes-Rate von 25; die Armenier eine Geburts-Rate von 40 und eine Sterbe-Rate von 24,7; die Deutschen (selbstverständlich auch vor dem Krieg) eine Geburts-Rate von 29,8 und eine Sterbe-Rate von 16,2; die Italiener eine Geburts-Rate von 31,5 und eine Sterbe-Rate von 22,8; die Portugiesen eine Geburts-Rate von 29,7 und eine Sterbe-Rate von 18,8; die Engländer und die Waliser eine Geburts-Rate von 28,5 und eine Sterbe-Rate von 16,1; die Weißen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika eine Geburts-Rate von 28 und eine Sterbe-Rate von 14; die Holländer eine Geburts-Rate von 27,6 und eine Sterbe-Rate von 14,4; die Australier eine Geburts-Rate von 27,4 und eine Sterbe-Rate von 10,8; die Skandinavier eine Geburts-Rate von 25,3 und eine Sterbe-Rate von 13,4; die Belgier eine Geburts-Rate von 23,5 und eine Sterbe-Rate von 15;

die Irländer eine Geburts-Rate von 23,3 und eine Sterbe-Rate von 17,1; die Franzosen eine Geburts-Rate von 18,7 und eine Sterbe-Rate von 19,1. Somit steht also in diesem Lande die Sterbe-Rate über der Geburts-Rate. Die Ägypter haben eine Geburts-Rate von 43,4 und eine Sterbe-Rate von 35; die Indianer in den Vereinigten Staaten eine Geburts-Rate von 35 und eine Sterbe-Rate von 32. Wie also aus diesem statistischen Bericht ersichtlich ist, nehmen die Indianer in den Vereinigten Staaten zu.

Es wurde allgemein angenommen, daß die Lamaniten, oder wie sie sonst genannt werden, die Indianer Nordamerikas in raschem Abnehmen begriffen seien; aber das Gegenteil ist wahr — sie vermehren sich. Sie können oben sehen, daß die Geburts-Rate höher ist als die Sterbe-Rate. Die Hindus haben eine Geburts-Rate von 28,6 und eine Sterbe-Rate von 21,8; die Neger der Vereinigten Staaten eine Geburts-Rate von 40 und eine Sterbe-Rate von 32. Unter den Heiligen der letzten Tage war im Jahre 1914 die Geburts-Rate 39,5, also ein wenig höher als die des Jahres 1910, wo sie nur 38 war. Im Jahre 1908 war die Geburts-Rate 40,2. Unsere Sterbe-Rate, die der ganzen Kirche des Jahres 1914 war 8,3. Zieht man nun diese beiden Zahlen zusammen, und vergleicht sie mit solchen anderer Völker, so erhält man eine Lebensstatistik, die von keinem anderen Volke der Erde, das bis jetzt eine Lebensstatistik veröffentlicht hat, übertroffen worden ist.

Es ist wohl der großen Freiheit zuzuschreiben, die die Amerikaner genießen, daß ihre Sterbe-Rate niedriger ist, als die anderer Völker. Es ist die größere Freiheit (das Freisein von Sünden und das Resultat des Haltens der Gebote Gottes) welche die Heiligen der letzten Tage gegenüber ihren teuren Mitgenossen Amerikas genießen, die ihre Sterbe-Rate so herabgesetzt hat. Die gegenwärtige Geburts-Rate der weißen Amerikaner (die Neger sind hier nicht inbegriffen) ist 28 und die Sterbe-Rate ist 14 von tausend. Die Geburts-Rate in der Kirche Jesu Christi ist 39,5 und die Sterbe-Rate 8,3 von tausend. — Aber warum denn? — Weist diese niedrige Sterbe-Rate nicht darauf hin, daß das Leben dieser Leute mehr in Harmonie mit den Gesetzen Gottes und der Natur ist, als das Leben jener, die eine hohe Sterbe-Rate aufweisen. Wenn nun die Sterbe-Rate der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage die niedrigste in der ganzen Welt ist, so ist doch der beste Beweis erbracht, daß ihre Lebensweise unbedingt zu der höchsten der Völker der Erde gerechnet werden muß. Nun es ist tatsächlich so; denn unter keinem anderen Volke der Erde wird die Standarte der Moralität so hoch gehalten, und das Leben nach den Gesetzen der Natur mehr oder sorgfältiger gehegt und gepflegt, als unter den Mitgliedern der Kirche Jesu Christi, die von der Welt oftmals als die „Mormonenkirche“ bezeichnet wird.

Mehr als eine halbe Million Menschenleben könnte also jährlich in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas gerettet werden, wenn die dortigen Einwohner ein solches Leben führen würden, wie es die Heiligen der letzten Tage führen. Würde sich die Geburts-Rate dann noch von 28 auf 39,5 erhöhen, also so hoch steigen, wie sie gegenwärtig unter den Heiligen ist, so würde sich die Einwohnerzahl jährlich um mehr als eine Million vermehren. Wir wagen die Behauptung, daß der größte Wert eines Kulturstaates hohe Geburts- und eine möglichst niedrige Sterbe-Rate ist. Die Kindersterblichkeit unter den Heiligen ist weitaus niedriger als unter irgendeinem anderen Staat der Erde.

Warum können Männer und Frauen nicht logisch sein, und einen Baum nach seinen Früchten und ein Volk nach seinen Werken beurteilen? Wenn die Erfüllung des ersten Gebotes Gottes: „Seid fruchtbar und

mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan" heute noch bindend ist, so müssen wir zugeben, daß die Heiligen der letzten Tage das Gebot musterhaft befolgen. Wenn das Erhalten des Menschenlebens eine unserer Pflichten ist, so müssen wir zugeben, daß auch die Heiligen in dieser Hinsicht die größte Fertigkeit erreicht haben.

Ist es nicht der Mühe wert, einem solchen System die größte Aufmerksamkeit zu schenken? — Wenn jährlich eine halbe Million Menschenleben in den Vereinigten Staaten errettet werden oder am Leben erhalten werden könnten, wäre es da nicht angebracht, das Leben der Heiligen nachzuahmen und einzuführen? — Würden da nicht tausend und aber tausend Herzen der Menschen von der Pein des Leidtragens verschont bleiben? — Wenn das Befolgen des großen, ersten Gebotes, das der Herr der Menschheit gab, nach dem Beispiel der Heiligen der letzten Tage, eine jährliche Zunahme von mehr als eine Million Seelen für die weiße Bevölkerung der Vereinigten Staaten Amerikas bedeutet, würde da nicht Liebe und Freude in tausende solcher Familien einkehren, die jetzt einsam und leer sind? — Würde es nicht weniger Herzeleid, Ehescheidungen, Morde usw. geben?

An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte; aber ein fauler Baum bringt arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. (Matth., Kap. 7 : 16—20.) Liahona.

Inhalt:

Den zum Heeresdienst eingezogenen Brüdern senden wir den Stern direkt kostenlos zu, wenn uns die genauen Adressen übermittelt werden.

Wer den Stern direkt von uns bezieht, bezahle auch direkt an uns. Wer ihn durch die Agenten bezieht, bezahle an die Agenten.

Der Stern erscheint monatlich zweimal. Jährlicher Bezugspreis Fr. 3.—, Ausland Mk. 2.40, Kr. 3.—, $ —.75.

Verlag, sowie Adresse des Schweizerisch-Deutschen Missionskontors:

Hyrum W. Valentine,

(für Deutschland und Österreich-Ungarn): St. Ludwig i. Els.
(für die Schweiz und das Ausland): Basel, Rheinländerstrasse 10, I.

Druck von A. Fink, Birsfelden (Schweiz).